

Laibacher Zeitung.

Nr. 278.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Aufnahme ins Haus ganzj. 60 kr., halbj. 30 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dienstag, 4. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Ämtlicher Theil.

Der Finanzminister hat die Verwaltersstelle bei dem Lottoamte in Innsbruck dem Kontrollor des Grazer Lottoamtes Alois Stiel verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreichischer Reichsrath.

315. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 1. Dezember.

Der Minister des Innern Freiherr von Lasser beantwortet die von dem Abg. Grocholski und Genossen gestellte Interpellation wegen des Vorgehens der Wiener Polizeidirection gegen den polnischen akademischen Verein „Ognisko“ anlässlich der von demselben projektierten Gedächtnisfeier für den polnischen Dichter Adam Mickiewicz dahin, daß der Vorfall allerdings zu seiner Kenntnis gelangt sei und von ihm zum Gegenstande weiterer Erhebungen gemacht wurde. Was den in der Interpellation angeführten tatsächlichen Sachverhalt anlangt, so will der Minister zunächst auf Grund der vorliegenden Acten hervorheben, daß es in der von dem Vorstände des Vereins „Ognisko“ am 24. November gemachten Anzeige der projektierten Feier heißt, daß zu dieser Feier alle in Wien lebenden Polen geladen werden — demnach scheint die Voraussetzung der Interpellanten mit dem wahren Sachverhalte nicht im Einklange zu stehen. Da nun der Verein „Ognisko“ kein politischer Verein ist, so ist die demonstrative Gedächtnisfeier eines nationalen Dichters von der Bedeutung Mickiewicz' unter Einladung aller in Wien weilenden Polen als eine den Wirkungskreis der Statuten überschreitende und im Sinne des § 23 des Vereinsgesetzes unzulässige national-politische Kundgebung anzusehen.

Eine Verletzung des polnischen Nationalgefühles war weder beabsichtigt, noch kann sie in dem Vorgehen der Polizeidirection erblickt werden. Nachdem der Obmann des Vereines ausdrücklich zu Protokoll gab, daß eine national-politische Tendenz nicht beabsichtigt wird, so lag weiter kein Anstand vor, und die Feier fand am 26sten November — am Tage vor Einbringung der Interpellation — ohne jede Störung statt. Nach dieser Darstellung — erklärt der Minister — hat er keinen Grund, das Vorgehen der Wiener Polizeidirection in dieser Angelegenheit als ungesetzlich oder incorrect zu erachten. Andererseits hat auch der Verein keinen Grund, sich als verletzt zu erachten, nachdem ihm gegenüber die gesetzlichen Bestimmungen in derselben Weise zur Geltung gebracht werden, wie gegenüber den anderen Vereinen.

Die Verathung des Bankstatutes wird bei Titel 9 (Banknoten) wieder aufgenommen. Ein Antrag des Abg. Schwab, dahin gehend, daß die österr.-ungar.

Regierung auf das Recht, Staatsnoten auszugeben oder dieses Recht auf andere zu übertragen, verzichten solle, wird abgelehnt und die Art. 82 und 83 nach den Anträgen des Ausschusses angenommen.

Zu Art. 84 (Verhältnis des Metallschatzes zum Banknotenumlaufe und bankmäßige Bedeckung) nimmt Abg. Neuwirth das Wort. Redner erklärt das bisherige System der Notenbedeckung für unzulänglich, denn es habe sich weder bei der solventen noch bei der insolventen Bank bewährt. Der Conservierung dieser Bedeckungsnorm will Redner nur provisorisch bis zur Wiederaufnahme der Barzahlungen zustimmen. Redner beantragt ein Amendement, vermöge welchem die Bank bis zur Wiederaufnahme der Barzahlungen ermächtigt werden soll, die im eigenen Besitze befindlichen Wechsel auf auswärtige Plätze bis zum Maximalbetrage von 25 Millionen Gulden in die Metallbedeckung einzurechnen.

Abg. Fuchs beantragt eine Drittelsbedeckung, was vom Abg. Heilsberg bekämpft wird.

Die Abg. Dr. v. Plener, Gomperz und Dr. Herbst wenden sich gegen den Neuwirth'schen Antrag, für den jedoch auch Abg. Auspitz eintritt, wonach Abg. Neuwirth seinen Antrag zurückzieht und Art. 84 in der Fassung des Ausschusses angenommen wird.

Die Art. 85 bis 90 (Notenumlauf, Einwechslung der Noten) werden ohne Debatte angenommen, ebenso die Art. 91 bis 100 (besondere Rechte der Bank).

Schluß der Sitzung um halb 3 Uhr.

Die nächste Sitzung findet Montag den 3. d. statt.

Die Geschäftsstockung in Frankreich.

Wie aus den telegraphischen Meldungen bekannt ist, begaben sich am 28. v. M. die Delegierten der Syndicatskammern von Paris zum Herrn Präsidenten der Republik, um ihm eine von mehr als hundert bedeutenden Pariser Kaufleuten und Fabrikherren unterzeichnete Adresse zu übergeben und seine Aufmerksamkeit auf die Stockung der Geschäfte zu lenken. Herr Bicomte d'Harcourt empfing die Delegierten und drückte ihnen sein Bedauern darüber aus, daß der Präsident sie nicht empfangen könne. Die Adresse lautet:

„Paris, 24. November 1877. An den Präsidenten der französischen Republik. Herr Präsident! Handel und Industrie von Paris bestehen in diesem Augenblicke in einer schmerzlichen Krise. Dieselbe machte sich schon Ende März d. J. fühlbar und konnte damals zuerst auf Rechnung der Verwicklungen der europäischen Politik und des in Folge derselben ausgebrochenen Krieges gesetzt werden. Seitdem hat sie sich nur verschlimmert und jetzt endlich einen acuten Charakter angenommen. Nun berechnen uns sowohl unsere persönlichen Erfahrungen als die zahlreichen Beziehungen, die wir in allen Theilen Frankreichs unterhalten, zu der Behauptung, daß der Grund des Uebels hauptsächlich in dem ungewissen, besorglichen

und unsicheren Zustande zu suchen ist, in welchem sich das Land seit mehreren Monaten befindet. Von Ihrem verfassungsmäßigen Vorrechte Gebrauch machend, glauben Sie, Herr Präsident, an das Land appellieren zu sollen. Wir erwarteten ungeduldig seinen Wahrspruch, weil wir damals überzeugt waren, daß die Antwort, wie immer sie auch ausfallen möchte, der Krise ein Ziel setzen, nämlich eine Lösung bringen würde, vor der jedermann die Pflicht hätte, sich zu verneigen. Unsere Erwartung wurde getäuscht, und in den letzten Wochen haben wir die Lage sich täglich verschlimmern.

„Gestatten Sie nur, daran zu erinnern, daß nicht unsere Interessen allein gefährdet sind. Bei uns wirkt eine große Zahl von Gehilfen, Angestellten und Arbeitern aller Art, die der Verdienstlosigkeit und zu einem großen Theile der Noth und dem Elend ausgesetzt sind. Als Männer des Friedens, der Eintracht und Arbeit, welche allen Parteigeist beiseite lassen und nur das allgemeine Interesse und die Würde unseres Landes im Auge haben, haben wir es für eine Pflicht gehalten, den freien und offenen Ausdruck der Wahrheit bis zu Ihnen gelangen zu lassen und gleichzeitig das einzige Heilmittel, welches wir für das Uebel empfehlen können, zu bezeichnen. Wir erachten, Herr Präsident, daß es Ihre Sache ist, dieser bitteren und gefährlichen Lage ein Ziel zu setzen, die furchtbare Drohung eines längeren Conflictes zwischen den Staatsgewalten zu entfernen und dem in den letzten Jahren so laut und deutlich ausgesprochenen Wunsch der großen Mehrheit unserer Mitbürger vollständige und aufrichtige Genugthuung zu gewähren. So und nur so können Sie, wenigstens nach unserer festen Ueberzeugung, unserem theueren Lande die Ruhe und Sicherheit wiedergeben, deren es so dringend bedarf, um in Sammlung und Fleiß seine dem Fortschritte und der Civilisation gewidmete Aufgabe zu verfolgen. Sie können am Vorabende des großen internationalen Wettkampfes von 1878, indem Sie Frankreich sein Vertrauen zu sich selbst wiedergeben, es ihm möglich machen, seinen Gästen eine wahrhaft würdige und vor jeder Furcht bewahrte Gastfreundschaft zu gewähren. Sie können es, Herr Präsident, und wir bewahren die Hoffnung, daß Sie, nur den Eingebungen Ihres Patriotismus gehorchend, es auch wollen werden. Empfangen Sie u. s. w.“ (Folgen die Unterschriften.)

Vom Kriegsschauplatz.

(Vom Spezialberichterstatter der „Laibacher Zeitung.“)

Gaureni, 23. November.

(Fortsetzung und Schluß.)

An dem Tage, wo Oberst Glanitschew mit seinen Dorobanzen die Türken aus Rachowa verdrängte und von der Stellung Besitz nahm, ist von der oberen Donau ein weiterer Erfolg der rumänischen Waffen zu verzeichnen, denen diesmal ein türkischer Monitor zum Opfer fiel. Die hierüber bis nun bekannten Details sind folgende:

Wenn die unglückliche Ophelia, als sie vom Weidenbaume in den Strom fiel, ein Schleppkleid getragen hätte, so wäre sie möglicherweise nicht ertrunken. Die Luftmassen, welche sich während des Fallens in den sich blähenden Falten angesammelt haben würden, hätten die unglückliche Geliebte des unglücklichen Dänenprinzen möglicherweise so lange über Wasser gehalten, bis man zu ihrer Rettung hätte herbeileilen können. Allein hieraus hätte sich erst recht eine große Verlegenheit ergeben müssen, und zwar für den Dichter. Wäre Ophelia nicht ertrunken, so hätte ihr Bruder Laertes, als er auf die Nachricht von dem Tode seines Vaters von Paris nach Helsingör zurückkam, kein Motiv zur Steigerung seiner Trauer und seines persönlichen tragischen Geschicks gefunden. Die Katastrophe der größten aller Schicksalstragödien hätte also höchst wahrscheinlich unmöglich werden müssen, wenn Ophelia ein Schleppkleid getragen hätte.

Allerdings erscheinen die Ophelien von heutzutage meistens in modernen Schleppkleidern. Ich gebe mich aber der Hoffnung hin, daß sie so freundlich sein werden, solche, ehe sie auf den verhängnisvollen Weidenbaum steigen, ab- und nebenan auf den Rasen zu legen, damit sie sich nicht nolens volens einem Untergange entziehen, der für sie ebenso heilbringend als für das berühmte Trauerspiel nothwendig ist.

Wenn man vor den Manipulationen der Taschenspieler sitzt, so versinkt man aus einem Staunen in andere, d. h., wenn man überhaupt noch über etwas

Feuilleton.

Verlegenheiten.

Eine humoristische Causerie von Friedrich Lind.

(Fortsetzung.)

In einer Stadt am Rhein ereignete sich folgendes: In den Lokalitäten des Restaurateurs Bidebeh verkehrte schon seit geraumer Zeit ein aus früheren Verhältnissen ganz heruntergekommener Mensch, dessen Consumrechnung in den Büchern Bidebehs eine beträchtliche Ausdehnung erlangt hatte. Der Restaurateur, des steten Ausflusses müde, um so mehr, als nicht die mindeste Aussicht auf Zahlung vorhanden war, kündigte dem Bruder Sorgenlos den ferner Credit. Dieser schwur, sich rächen zu wollen.

„Du hast mich in Verlegenheit gebracht, ich bringe dich auch hinein“, sagte er sich und ging ins Freie.

Etwa eine Woche später trat Bidebeh morgens früh in seine Wohnstube und gewahrte am großen Spiegel — der Spiegel stand auf dem Boden — hängend des Bruders Sorgenlos irdische Hülle. Auf einem Tische lag ein Zettel, der folgende Worte enthielt:

„Die Seele schwingt sich in die Höhe,
Der Körper bleibt bei Bidebeh.“

Bruder Sorgenlos hatte Wort gehalten, er hatte durch das Vermächtnis seines Reichthums an Bidebeh

diesen in große Verlegenheit gebracht, denn von jener Zeit an blieben seine Lokalitäten von Gästen verschont.

Das zum Kummer aller Ehemänner und tüchtiger Väter und zum Aerger aller Straßenstaub- und Straßenschmutzfeinde jetzt so moderne Frauengewand, Schleppkleid genannt, ist, wie ehemals die Krinoline, Ursache unzähliger Verlegenheiten gewesen. Von vielen sei hier eine mitgetheilt. In der italienischen Oper in London (Covent-Garden) konnte die Vorstellung der „Traviata“ erst dreiviertel Stunden nach der bestimmten Zeit beginnen, weil in dem Rade der Klassenbarriere sich der ungeheure Faltenwurf einer endlosen Schleppe eingezwängt hatte und jedem Versuche, ihn wieder los zu machen, widerstand. Die unglückliche Trägerin dieses Ungeheuers mußte sich schließlich gefallen lassen, daß man sie vermittels Scheeren und Messer, die aus der Damengarderobe herbeige Holt worden waren, befreite. Wenn ich hinzufüge, daß sich während dieser dreiviertelstündigen Verzögerung mindestens tausend Menschen, Einlaß begehrend, in der Vorhalle des Theaters angesammelt hatten und sich über die arme Eingezwängte lustig machten, so haben Sie eine Vorstellung von der Verlegenheit, in welche eine Dame durch die geschmackwidrige und gesundheitsstörendste aller Moden versetzt gewesen.

Es läßt sich nicht verkennen, daß dies unter den Männern so übel beleumdete Körperverschönerungs- (oder heißt es Verhäßlichungs-) Instrument auch sein Gutes haben mag.

Wenn man den Lauf der Donau von Kalafat stromabwärts verfolgt, so passiert man auf gleicher Höhe mit dem am rechten Ufer gelegenen Dorfe Sabri-Paschali eine kleine Insel, die unter dem Namen Kanapa-Insel (Flachinsel) bekannt ist. Dort ließ Oberst Gorshan schon vor einiger Zeit eine Mörser-Batterie errichten, welche nicht nur das jenseitige Ufer, sondern auch das ganze gegen Widdin zu liegende Stromgebiet vollkommen beherrscht.

Am Morgen des 19. November inspizierte Oberst Gorshan mit dem Major Malkan der rumänischen Donauflotte die auf der linksseitigen Uferstrecke gelegenen Annäherungshindernisse und Batterien und übersehte auf die Insel, um dort ein schon früher projektiertes Observatorium zu errichten, von wo aus eine den von Widdin kommenden Fahrzeugen nicht leicht sichtbare Beobachtung ermöglicht ist. Es wird Ihnen aus früheren Berichten bekannt sein, daß seinerzeit, als Nikopolis den Russen in die Hände fiel, drei türkische Monitors dort vor Anker lagen, von denen zwei gekapert wurden, während es dem dritten gelang zu entkommen, die Batterien oberhalb Turnu-Magurelli bei Zolach und Korabia unangefochten zu passieren und endlich oberhalb dem bei Nitosu gelegenen rumänischen Grenzposten zwischen zwei türkischen Inseln vor Anker zu gehen, wo selber auch bis zum Morgen des 19ten November verblieben war.

Dieses feindliche Fahrzeug war nun die ganze Zeit Gegenstand ernsterer Beobachtungen, denn es bildete eine stete Bedrohung der vom linken nach dem rechten Ufer geschlagenen Schiffbrücken. Sowol die Rumänen als auch die Russen versuchten zu verschiedenenmalen sich des unliebsamen Gastes zu entledigen, aber alle bisherigen Versuche scheiterten an der außerordentlichen Manövrierfähigkeit und Umsicht des Kommandanten des feindlichen Fahrzeuges, dem sämtliche Offiziere einstimmig eine ganz besondere Fähigkeit zumuthen. Er postierte sein Schiff derart, daß selbes nicht nur gegen jeden Angriff, sondern auch selbst vor einer eventuellen Beschädigung so ziemlich gesichert war, denn dasselbe war nur von einem einzigen, in der Nähe der Insel Kanapa gelegenen Punkte in der Entfernung von über vier Kilometer wahrzunehmen, so daß es für die 15 Centimeter Brongeschütze eine Unmöglichkeit war, mit Erfolg die über 8 Centimeter starken Panzerplatten des Monitors zu zerstören, da, um diesen Zweck zu erreichen, die Batterie höchstens auf eine Maximaldistanz von 800 Meter vom feindlichen Objekte entfernt placiert sein müßte. Eine aus starken Eichenpfosten bestehende, mit Ketten untereinander verbundene Barriere war bestimmt, das Fahrzeug gegen das Anprallen und die Explosion der selbstthätigen Fisch-Torpedos zu schützen; der umsichtige Kommandant des Monitors errichtete überdies eine Landungsbrücke, welche durch eine rückwärts derselben etablierte Batterie, welche durch ein Bataillon vertheidigt wurde, geschützt war und die Bestimmung hatte, einen Angriff von der Landseite abzuhalten.

Die die Communicationsbrücke tragende Wand sowie der im Wasser liegende Kiel des Schiffes waren nach Behauptung des Flottenmajors Dimitrescu Malkan nicht gepanzert, es war daher die Aufgabe der Artillerie, ihre Schüsse derart zu regeln, daß selbe die Schiffswand in der Wasserlinie trafen. Das auf der Insel Kanapa errichtete Observatorium ermöglichte die genaue Wahrnehmung des Erfolges, welchen die von der Batterie auf der Höhe von Nitosu abgegebenen Schüsse hatten. Genannte Batterie war mit drei Mörsern armiert und lag dem feindlichen Schiffe direkt gegenüber. Der Bau derselben nahm 16 Nächte in Anspruch. Ein

Vorrath von 200 Projektilen sollte für alle Fälle genügen, das Schiff unschädlich zu machen. Ein Artillerie-Offizier, welcher der Batterie zugetheilt war, schildert die Schwierigkeiten, unter denen der Batteriebau in einer öden Sandwüste, 15 Kilometer von Kalafat entfernt, ohne Hilfsmittel endlich zu Stande kam. Es war vor allem nöthig, alles anzuwenden, um die Aufmerksamkeit des Gegners nicht auf uns zu lenken, und oft mußten wir heute das zerstören, woran wir gestern arbeiteten. Endlich waren alle Schwierigkeiten beseitigt, die Batterie, welche den Namen „Perseveranza“ erhielt, war mit dem Observatorium auf der Insel Kanapa telegrafisch verbunden, mit einem Worte, die Action konnte beginnen.

Alles war auf seinem Posten. Major Dimitrescu am Observatorium. Oberleutnant Verticarn kommandierte die Batterie nach den vom Observatorium eingelangten Wahrnehmungen. Um halb 11 Uhr morgens hob sich theilweise der Nebel, das feindliche Zielobjekt wurde allmählich sichtbar, und um 11 Uhr begann das Feuer. Die Regelung der Schußlinie war eine schwierige, da der vor uns liegende Horizont verschwindend klein war. Es gelang uns jedoch, die Mehrzahl unserer Projektilen derart zu regeln, daß selbe in unmittelbarer Nähe des Schiffes einschlugen und die Besatzung veranlaßten, das Boot zu verlassen. Die oberwähnte türkische Batterie schoß mit einer wahren Wuth nach der Batterie „Perseveranza“, letztere beschäftigte sich jedoch nur mit dem feindlichen Schiffe. Es waren nahezu 80 Schüsse abgegeben worden, denen noch eine Salve folgte. Das Schicksal des Bootes war entschieden, denn ein Geschloß schlug neben der Kommandantenbrücke ein und plagte im Innern, während eine zweite Bombe die Steuerbordsseite unter Wasser traf, so daß sich das Schiff auf die Seite legte und nach wenigen Minuten unterlief. Dieser Moment wurde von der Batterie mit Hurrahs begrüßt. Die feindliche Batterie stellte einen Augenblick, überrascht von dem Erfolge, das Feuer ein, unterhielt jedoch die Action noch längere Zeit, bis bei Einbruch der Nacht auch deren Kanonen schwiegen.

Heute Mittag wurde auf dem zwischen Griviza und Verbiza von der zweiten rumänischen Division occupierten Plateau ein Feldgottesdienst zur Feier der Einnahme Rachowa's abgehalten, dem Fürst Karl beiwohnte. Nach der Zeremonie formirten die Truppen ein Quarré, und Fürst Karl richtete folgende Worte an dieselben:

„Die tapfere rumänische Armee hat einen neuen Erfolg von großer Tragweite zu verzeichnen. Die Einnahme Rachowa's wird mit goldenen Lettern in die Annalen der Geschichte eingetragen werden und von nun an neben der Erstürmung der Griviza-Redoute prangen. Gebe Gott, daß durch andere glänzende Thaten die Bravour der rumänischen Truppen unauslöschlich bleiben möge. Ihr habt euer Blut für die Unabhängigkeit des theuren Vaterlandes vergossen, und ich bin überzeugt, daß ihr auch für die Folge bereit seid, es zu thun. Zur Erinnerung an die treue Pflichterfüllung werde ich eine Medaille gründen, welche die Inschrift tragen wird: „Vertheidiger der Unabhängigkeit Rumäniens.“ Vereinen wir nun unsere kräftigen Stimmen zu einem Hurrah in Gegenwart unseres hundertjährigen Gegners.“

Die Hurrahs wurden von Batteriesalven begleitet, worauf der Fürst die Desfilierung abnahm und in sein Hauptquartier zurückkehrte.

General Skobelev hatte den Einsatz, am Tage als die Einnahme von Rars bekannt wurde, ein 14 Meter hohes und 6 Meter breites Transparent construieren zu lassen, welches die Inschrift trug: „Rars ist unser, 10,000 Türken sind gefangen. Es lebe der Kaiser!“ Bei Einbruch der Dunkelheit ließ er dasselbe am Monte-

verde in unmittelbarer Nähe der türkischen Vorposten aufstellen und beleuchten. Gleich darauf concentrirte sich ein heftiges feindliches Gewehrfeuer nach dem beleuchteten Objekte, und in 10 Minuten war das Transparent total zusammengeschossen und blieb nur noch einem großen Siebe.

Politische Uebersicht.

Salbach, 3. Dezember.

Vorgestern fand in Wien eine Versammlung der Delegationsmitglieder des österreichischen Abgeordnetenhauses statt, in welcher beschlossen wurde, in den Finanzausschuß der Delegation die vorjährigen Mitglieder wieder zu wählen. An Stelle der Abgeordneten Böhms und Brestel, welche heuer nicht Mitglieder der Delegation sind, werden die Delegierten Wolfcum und Wegschieder für den Finanzausschuß designiert.

In der Konferenz der ungarischen liberalen Partei vom 1. d. entwickelte Ministerpräsident Tisza das Arbeitsprogramm des Abgeordnetenhauses pro Dezember. Danach wird die Debatte über die Strafgesetzbildung nur noch Montag und Dienstag fortgesetzt. Während der Session der Delegationen werden keine wichtigeren Gesetze verhandelt. Gegen Mitte des Monats, womöglich vor Weihnachten, werden Gesetzentwürfe über die vorläufige Ermächtigung inbetreff der staatlichen und gemeinsamen Ausgaben vorgelegt. Für dieselben ist eine etwa zweimonatliche Gültigkeitsdauer in Aussicht genommen. Die Konferenz nahm diese Mittheilung zur Kenntnis.

In Frankreich bilden die Unterredungen das Ereignis des Tages, welche Marschall Mac Mahon mit den Präsidenten der beiden Kammern, den Herren Jules Grévy und Audiffret-Pasquier, gehabt hat. Ueber das Resultat dieser Konferenzen lauten die vorliegenden Berichte widersprechend. Während ein Telegramm meldet, daß der Marschall die von der republikanischen Majorität in fünf Punkten geforderten Garantien als unannehmbar bezeichnet habe, geht eine Version des „Moniteur“ dahin, daß Mac Mahon Bedingungen gestellt habe, indem er die Rückkehr zur vollen Praxis der verfassungsmäßigen Ministerverantwortlichkeit von der Bewilligung des Budgets, der Validation der konservativen Wahlen und der Aufhebung der Enquête gegen das Ministère Broglie-Fourtau abhängig machte. Daneben berichtet eine Depesche, es sei in parlamentarischen Kreisen das Gerücht verbreitet, daß die Linke eine Abänderung der Verfassung in der Weise verlange, daß künftig eine Zweidrittel-Majorität des Senats notwendig sei, um die Kammer aufzulösen. — Man versichert, daß das Ministerium die Generalräthe auf den 10. d. M. einzuberufen beschloßen habe. Man glaubt, die Kammer werde über die direkten Steuern einen Beschluß fassen, welcher den Generalräthen gestattet, die Repartition derselben vorzunehmen, ohne sie indeß zu ihrer Einhebung zu ermächtigen.

Die italienische Kammer verhandelte vorgestern das Budget des Ministeriums des Inneren. Minister Nicotera erklärte im Laufe der Debatte, daß das Brigantenthum vernichtet sei; die Mafia und Camorra seien aufs Haupt geschlagen und die öffentliche Sicherheit fast vollständig wieder hergestellt.

In England taucht der Vorschlag auf, einen Sanitätskongreß einzuberufen, um jene Mittel zu ergreifen, welche die epidemischen Folgen des Krieges verhindern könnten.

Den griechischen Journalen ist der Postbericht in der Türkei entzogen worden.

Vom bulgarischen Kriegsschauplatz liegt ein Telegramm Mehemed Ali's vor, nach welchem Ibrahim Pascha mehrere russische Angriffe gegen die Redoute von Yldir (bei Orhanje) zurückwies. Die Russen sollen 400 Mann verloren haben.

Das türkische Kriegsschiff „Sultanieh“ ist in Begleitung von drei Transportschiffen im Hafen von Tunis eingelaufen, um das der Pforte zugesagte Hüfcorps an Bord zu nehmen. Dasselbe wird 3600 Mann stark sein. Es erhält auch eine Batterie von 6 Kanonen.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Wirkung des Telephons.) Im Hause eines Mitgliedes der hohen Aristokratie in Wien wurde das Wunder des Tages, das Telephon eingeführt, denn speziell das Oberhaupt des Hauses interessirte sich in ganz besonderer Weise für die Conversation auf Distanz und suchte auch seine zahlreichen Branten in die Sache einzuweihen. Das Oberhaupt des Hauses stellte sich daher an die Leitung, einer der von ihm designierten Branten an das zweite Ende in ein sehr entferntes Appartement. Das weitläufige Gebäude und das Oberhaupt begann: „Was haben Sie sich soeben gedacht?“ — „Ich dachte mir (hier folgt die Titulatur), daß ich mich glücklicherweise hätte, jetzt einen vierwöchentlichen Urlaub zu erhalten.“ — „Ist Ihnen beurlaubt?“ war die rasche Antwort. Ob auch nach den Gedanken der anderen gefragt wurde, wird nicht erzählt.

— (31. Dezember.) Im telegrafischen Verkehr als ein Wort zu betrachten und somit diese Zusammenziehung dreier Wörter statthalt? Ueber diese Frage hatte das Gericht zu entscheiden, da ein Wirth in Gießen das angeführte Wort in einem Telegramme benutzte und nur als ein Wort in Zahlung brachte; die Telegrafendirection wurde klagbar, der Prozeß begann im

staunt. Die meisten Leute thun dies allerdings noch. „Wie geht es nur zu?“ „Wie fängt er's doch an?“ „Wie ist es nur möglich?“ hört man von allen Seiten fragen. Dabei geißelt mancher sein Gehirn, aber keiner kriegt's heraus. Allein diese Taschenspieler sind auch sterbliche Menschen, die sich von Fleisch, Brod und Bier nähren.

Einem dieser „Zauberer“ passierte folgendes Stückchen:

Der „Professor“ gab in einer größeren Landstadt Westfalens in dem Saale eines Gasthofes „Vorstellungen.“ Während der bemittelte Theil des vor dem Hause massenweise sich aufhaltenden Publikums sich nach und nach entschloß einzutreten, begnügte sich der weitläufige Theil derselben mit gedankenlosem Gaffen nach der Eingangsthüre, aus welcher der „Künstler“ das Publikum haranguierte, „herein zu spazieren.“

Plötzlich trat er, der „Professor“ nämlich, mitten unter die Leute und wandte sich dort an einen Bauer mit der Frage:

„Nun, Alter, möchtet Ihr nicht auch einmal den Allerwelts-Hexenmeister sehen?“

„Jo,“ erwiderte dieser, „es möcht den Däwels-kerl will emol gern sein, ewer et es mit te dühr.“

„D,“ entgegnet der Zauberer, „das soll kein Hindernis sein. Hier haben Sie ein Billett, und noch dazu ein numeriertes, Sperrstübchen Nr. 20; die Nummer des Plazes wird Ihnen im Saale angewiesen werden.“

Und dabei steckte er ihm heimlich einen Thaler in die linke Westentasche.

Der Bauer trat ins Haus. Vor der Saalthüre angekommen, wurde ihm bedeutet, daß das Rauchen verboten sei. Er wickelte seinen ohnedies nicht mehr brennenden Zigarrenstummel in ein Stückchen Papier und steckte ihn in dieselbe Tasche, in welcher sich der Thaler des „Zauberers“ befand, bei welcher Gelegenheit er die Münze entdeckte. Hocherfreut über diesen Fund, entschloß er sich zu einem Glase Bier und bezahlte dasselbe mit dem Thaler. Nachdem er seinen Durst besänftigt und 28 1/2 Groschen herausbekommen hatte, trat er in den Saal und begab sich mit Hilfe des Billeteurs auf seine Nummer.

Im Laufe der „Vorstellung“ zeigte der Taschenspieler auch das Verschwinden eines Thalers. Von seinem „erhabenen“ Plaze aus deutete er auf den Mann auf Nr. 20, in dessen linker Westentasche sich der verschwundene Thaler befinden müsse.

„Mein Herr,“ redete er jenen an, „Sie haben wol die Güte, einmal nachzusehen, ob sich in Ihrer linken Westentasche nicht ein Thaler befindet, nicht wahr?“

Der Bauer machte ein verschmitztes Gesicht und sagte:

„Ne, blos man achtuntwintig Groschen un söß Peninge; es hebbe för dat annere en Glas Beir drunken.“

Ein homerisches Gelächter durchdröhte den Saal. Der „Professor“ suchte so gut als möglich durch gewandt ausgeführte Kartentkunststückchen sich aus der Verlegenheit zu ziehen.

(Schluß folgt.)

März 1876 und endete erst im Oktober d. J. — Drei wissenschaftlich gebildete beiderseits Experten sprachen sich einstimmig dahin aus, daß nach den für die deutsche Sprache gültigen Compositionsregeln sowie nach dem Zusammenhange der das Telegramm bildenden Worte das stielige „Zweihundert“ nur für ein Wort rechnet werden könne. Demgemäß wurde die kaiserliche Telegrafendirection mit ihrer Klage abgewiesen und in die sämtlichen Kosten verurtheilt, die nahezu fünfhundert Mark betragen.

— (Im Ohre.) Aus Berlin wird geschrieben: Der Schneiderlehrling P. erwachte um Mitternacht mit einem eigenartigen Schmerz im Innern des linken Ohres, verspürte ein sonderbares Geisse in demselben und hatte die Empfindung, „daß etwas darin herumkrabbele.“ Am nächsten Morgen inspicierten Meister und Meisterin das Ohr, ohne auch nur das Geringste entdecken zu können. Der 15. Stunden nach Beginn des Leidens herbeigeholte Arzt constatirte nach sorgfältiger Beobachtung, daß im Grunde des äußeren Gehörganges ein Thier sich befände, welches sich auf das lebhafteste bewege und anscheinend ein großer Käfer sei. Nach dreiviertelstündigen Bemühungen mit lauem Wasser und lauem Olivenöl wurde das Thier im mittleren Gange des Gehörganges mit dem Schwanzende zuerst sichtbar und konnte mit einem feinen Nadeln langsam herausgeholt werden. Es war ein „Schwabe“ von stattlicher Größe, der glücklicherweise auf seinem seltsamen Gange den Gehörgang des Knaben noch keinen Schaden zugefügt hatte.

— (Gläserne Typen.) Eine Pariser Fabrik, welche das Patent zur Erzeugung des „unzerbrechlichen Glases“ erworben hat, erzeugt seit einiger Zeit versuchsweise Typen aus gehärtetem Glas. Diese Versuche sollen ausgezeichnet gelungen sein, und wenn sich dies bewahrheitet, so hätten wir es mit einem großartigen Fortschritte auf dem Gebiete des Buchdrucks zu thun. Nach der Versicherung des Fabrikanten sind die gläsernen Typen ganz ebenso scharf wie die metallenen; sie werden in denselben Gießformen erzeugt wie diese, außerdem aber haben sie den Vortheil, daß sie durch die Walze nicht zerquetscht werden können, daß sie sich überhaupt nicht abnutzen, daß sie bei unbegrenzter Dauerhaftigkeit weniger kosten als Metalltypen, daß sie durch die plötzliche Abkühlung, welcher sie beim Stereotypierungsverfahren ausgesetzt sind, nicht im geringsten leiden, und daß sie die Setzer keinerlei gesundheitschädlichen Einflüssen aussetzen. Diese letztere Rücksicht ist eine capitale. Das Typographengewerbe ist bekanntlich ein sehr ungesundes wegen der fortwährenden Berührung mit Blei, welcher die Setzer unterworfen sind. Die Atmosphäre in Druckereien ist mit Bleipartikeln geschwängert und chronische Bleivergiftung ist eine Berufskrankheit der Setzer. Dieser Uebelstand fällt natürlich völlig weg, wenn die Blei- mit Glasettern ersetzt werden. Die neue Erfindung verdient jedenfalls die Beachtung der Fachkreise.

— (Die Zahl der menschlichen Kopshaare.) Ein englischer Arzt, Mr. Erasmus Wilson, beschäftigte sich lebhaft mit der Aufgabe, zu untersuchen, wie viele Haare wol auf einem Quadrat Zoll des menschlichen Hauptes wachsen mögen. Er will nun gefunden haben, daß jeder Quadrat Zoll 744 Haarwurzeln enthalte, von denen viele auch zwei Paaren das Wachstum geben, so daß die Zahl dieser letzteren auf etwa 1066 geschätzt werden könne. Da nun die behaarte Oberfläche des menschlichen Kopfes ungefähr 120 Quadrat Zoll beträgt, so mag im allgemeinen die Gesamtzahl der Kopshaare sich auf 127,920 belaufen. Viele Leute werden nun glauben, daß jener Arzt seine Zeit wol besser sowohl für sich selbst als für andere angewendet haben würde, hätte er das Mittel gefunden, um jenen, welche nicht mehr obige Gesamtzahl besitzen, zu ermöglichen, den Verlust wenigstens theilweise wieder einzubringen.

— (Torpedo-Ballon) nennt sich ein neu erfundenes Kriegswerkzeug, womit jetzt in Bridgeport (Connecticut, Vereinigten Staaten) Versuche gemacht werden und welches dazu bestimmt ist, Torpedos derart in die Lüste emporzutragen, daß sie gerade über einer feindlichen Armee oder Stadt sich vermittels einer automatischen Vorrichtung vom Ballon loslösen, entzünden und explosivend in den Reihen des Feindes Tod und Verderben verbreiten.

Lokales.

Unsere städtischen Anlagen in Laibach.

(Fortsetzung.)

Für einzelne Bäume, deren Wurzelumfang völlig von Macadam bedeckt ist, bei denen jedoch die empfohlene Lockerung des Bodens ohne Hindernisse für die Pfanten nicht gut thunlich ist — wie bei den im Centrum der Allee stehenden — empfiehlt sich eine Bewässerung während der Sommermonate, welche durch dicht am Baume eingegrabene, mit einem Deckel verschließbare Drainröhren leicht und ohne große Kosten bewerkstelligt werden kann.

Auf den einzelnen Theilsfeldern der vorstehenden Anlage wurden vor einigen Jahren Gruppen von Biersträuchern hergestellt, deren Mitte mit je einem Solitärbaum besetzt ist. Nach der Grundidee der Anlage gehören diese Gruppen eigentlich nicht hinein, am allerwenigsten aber die Bäume, doch sie stehen nun einmal und fristen bislang wenigstens ein kümmerliches Dasein, denn wenn sie wirklich gedeihen sollen, so müßten die daneben gepflanzten Biersträucher unerlässlich entfernt werden, da dieselben alle Nahrung und Feuchtigkeit für sich verbrauchen.

Zur geringsten Zierde gereicht jedoch der Anlage die Umpflanzung des Musikpavillons, welche jetzt schon durch Fehlariffe bei der Auswahl der Sträucher einer kleinen Wildnis ähnlich ist. Es ist eben nicht gleichgültig, wenn nur überhaupt etwas gepflanzt ist, das

Gepflanzte soll auch einen gleichartigen Wuchs haben, zumal bei solcher Kleinheit, damit nicht eines das andere verdränge oder unterdrücke. Da jedoch Gesehene nicht immer gleich zu ändern ist, sollten wenigstens Messer und Scheere dafür sorgen, der Pflanzung im Sommer ein gefälliges Ansehen zu verschaffen. Welchen Zweck aber die beiden neben der Treppe des Pavillons gepflanzten Ulmen haben sollen, ist unbegreiflich, und es dürften diese vielleicht nur aus Versehen dahin gekommen sein, denn schon der Gedanke allein, Bäume auf eine Stelle zu pflanzen, welche ihnen keinen Raum zur Entwicklung bietet, ist ein Verbrechen an der Natur.

Die Schulallee, als zweite nennenswerthe Anpflanzung in Laibach, wurde, wie an den wasserseits stehenden Linden noch sichtbar ist, mit Verständnis und Rücksicht für die Zukunft gepflanzt. Allein welches Umding haben diejenigen, denen die Obhut und Erhaltung anvertraut war, daraus werden lassen? Wahrhaftig, kaum auf einem Dorfe, geschweige denn in einer Hauptstadt dürfte etwas ähnliches zu sehen sein. Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf: trägt hieran die Unwissenheit oder die Gleichgültigkeit mehr die Schuld? Man möchte das letztere glauben.

Die ursprünglich ganz normal gepflanzten Linden sind durch Absterben einzelner Bäume mit der Zeit lückenhaft geworden. Es wäre also wol das Natürlichste gewesen, daß man diese Lücken wieder durch Linden ergänzt hätte; hier jedoch geschah nichts davon. Man ließ die Lindenpflanzung mit Kastanien, deren Kronenbildung und Wachsthum eine himmelweit verschiedene ist, ergänzen, und zwar auf solche Weise, daß nicht einmal die Entfernung der Bäume von einander eingehalten wurde, sondern man setzte, aller Symmetrie spottend, gleich zwei Bäume in die Lücken, und noch dazu in ungleicher Entfernung. Die natürliche Folge dieser Unthat ist aber bei weiterem Wachsthum der Eindringlinge das Zugrundegehen der jetzt freilich noch gesunden, jedoch langsamer wachsenden Linden, welche überdies so ziemlich die einzigen in der Stadt sind. Doch nicht genug daran: das Interessanteste an dieser Anlage bleibt unbestritten die zweite, letztgepflanzte Linie, zusammengefaßt aus halbtodten alten Linden und Kastanien.

Diese nachgepflanzte Linie hätte bei gleichzeitiger Entfernung der noch stehenden halbtodten alten Linden wieder mit solchen besetzt werden sollen, denn eine Allee mit zweierlei Bäumen in beliebiger Anordnung ist ein Umding, zumal wenn sie, wie hier, eine wahre Musterkarte von Entfernungen unter einander zeigt, da kaum die Hälfte der Bäume in gleichen Abständen gesetzt wurde. Doch am wenigsten hat man dabei auf die ältere Linie Rücksicht genommen, denn die Neupflanzung steht um mehr als das Doppelte zu dicht. Nimmt man nun auch an, das unnatürliche enge Pflanzen wäre aus dem Grunde geschehen, um die Fleischhauer, welche dort feilhalten, bald des Schattens theilhaftig zu machen, so wäre diese Annahme nur dann gerechtfertigt, wenn man die doppelte Zahl Bäume gesetzt hätte, um später, wenn sich die jungen Kronen gegenseitig berühren, die Hälfte davon zu entfernen, und so die Gleichmäßigkeit beider Reihen herzustellen. Wie dies aber bei dem jetzigen Stande geschehen soll?

Am Ende der Schulallee, von der Pradeckthür her, standen bisher sieben zu dicht aneinander gepflanzte Kastanien. Man hat jedoch jetzt eingesehen, daß sie nicht dahin gehören, und ließ sie deshalb in gleiche Linie mit den weiterhin über der Zufahrt zum Laibachflusse stehenden Bäumen setzen, doch sei hierbei bemerkt, daß die Pflanzgruben für solche schon erstarrte Bäume mindestens 1 Meter tief gemacht werden müssen, damit die neuen Wurzeln ein lockeres Erdreich finden. Pflanzgruben von 60 bis 70 Centimeter Tiefe aber, wie solche bei dieser Pflanzung hergestellt wurden, sind ungenügend, selbst da, wo ein guter Untergrund vorhanden ist. Wie schon erwähnt, stehen dicht an der Barriere noch fünf ganz normal gepflanzte Kastanien, welche Raum genug haben, um sich zu schönen Bäumen zu entwickeln. Weshalb aber zwischen diese noch einmal junge Bäume hineingeklemmt wurden, das mögen die Götter wissen, der, welcher sie gepflanzt, weiß es sicher nicht.

Fast scheint es, als sei ein Maßstab bei Pflanzung von Alleen und Baumreihen hier ein ganz unbekanntes Ding, denn eine der jüngsten Pflanzungen — jene in der Joisstraße, vor dem neuen Volksschulgebäude — liefert hierzu den sprechendsten Beweis. Anstatt das Schulgebäude als Mittelpunkt zu betrachten und danach die Entfernung der Bäume zu vermitteln, damit die Zufahrtsthore zum Gebäude nicht verstellt würden, begann man mit der Pflanzung von einem Ende und setzte dann auch glücklich gerade vor dem Eingange zum Schulgebäude einen Baum, welcher freilich, da dies selbst ein Blinder fühlen mußte, wieder entfernt wurde; doch die Zufahrtsthore konnten nur nothdürftig freigehalten werden. Zudem hätte diese Baumreihe mindestens ein Meter näher dem Gebäude gepflanzt werden müssen, da sie auf der Nordseite steht, um den Fußgängern später Schatten zu gewähren; in der jetzigen Anlage kann diese Wohlthat nur durch einen Spaziergang im Rinnsteine erreicht werden. Durch Verückung der Reihe wäre auch genügender Raum für eine zweite Linie jenseits der Straße geworden, ohne diese zu beengen, welche, da gegen Süden gelegen, ein Schattenspendender dieser sonnigen Straße sein würde.

Die Neupflanzung am Rain ist mit mehr Voraussicht gemacht worden. Wer jedoch diese vom Anfange beobachtete, wird finden, daß sie nicht gerade zu den mit wenig Kosten hergestellten gehört, denn es mußten schon in diesem Jahre eine Anzahl Bäume für solche, die nicht angewachsen, nachgepflanzt werden, und schon mußten diesen Herbst wieder zwei Leichen von den im Frühjahr nachgepflanzten am Ende der Allee durch lebende ersetzt werden.

Die Pflanzung solcher großer Bäume, auch wenn man sie selbst besigt, ist stets eine kostspielige; um deshalb die Kosten nicht ohne Noth zu vergrößern, ist ein sehr sorgfältiges Ausheben und Pflanzen der Bäume unbedingt erforderlich. Aber außerdem verlangen solche Bäume während des ersten Jahres noch eine aufmerksame Behandlung, welche darin besteht, die Pflanzgruben offen zu lassen, d. h. die Erde muß rings um den Baum eine tellerförmige, vertiefte Scherbe bilden, um in trockener Jahreszeit, besonders da solche frisch gepflanzten Bäume im ersten Jahre später austreiben, zeitweilig begießen zu können. Täglich einige Eimer Wasser retten oft sicher einen Baum, der ohne dieses absterben würde, und jedenfalls ist diese Hilfe billiger zu beschaffen, als ein dreimaliges erneutes Setzen. (Fortsetzung folgt.)

— (Todesfall.) Gestern morgens verschied in Laibach nach langem Leiden im 71. Lebensjahre die Witwe des verstorbenen vieljährigen k. k. Notars und Vizebürgermeisters von Laibach, Dr. Drel, Frau Aloisia Drel geb. Dolenc.

— (Militärveränderung.) Dem Oberlieutenant Mathias Mandel des Infanterie-Regiments Freiherr von Ruß Nr. 17 wurde der erbetene Austritt aus dem Heeresverbande bewilligt.

— (Das krainische Landesarchiv in Laibach.) Die k. k. Centralkommission in Wien für Kunst- und historische Denkmale, die ihre Thätigkeit in hervorragender Weise auch der Erhaltung und zweckmäßigen Ordnung und Unterbringung der zahlreichen in Oesterreich befindlichen öffentlichen und Privatarchive zuwendet, beschäftigte sich in einer ihrer letzten Sitzungen auch mit dem krainischen Landesarchiv in Laibach. Hofrath Sidel trug als Referent der dritten Section einen Bericht über den Zustand desselben vor und erklärte es als sehr wünschenswerth, daß das Laibacher Archiv durch einen Fachmann in einen wissenschaftlich geordneten Zustand gebracht werde. Hierüber beschloß die Section, dem krainischen Landesauschusse einen hierzu geeigneten Fachmann zu empfehlen.

— (Laibacher Volksküche.) Die Leitung der trotz ihres kurzen Bestandes bereits sehr zahlreich besuchten und wohlthätig wirkenden Laibacher Volksküche beabsichtigt zweihundert Armen oder eventuell noch mehr eine Weihnachtsgeschenkung dadurch zu bereiten, daß sie dieselben an den beiden bevorstehenden Weihnachtstagen unentgeltlich mit Speisen theilt. Zu diesem Behufe wendet sie sich an den oft erprobten Wohlthätigkeitsklub der Bewohner Laibachs, sie bei diesem humanen Unternehmen durch Geldspenden zu unterstützen. Jede, auch die kleinste Gabe wird mit Dank angenommen und in den öffentlichen Blättern quittiert werden. Der Gründer der Volksküche — Herr Stadtkassier Fengthaler — sowie das täglich im Lokale selbst functionirende Damencomité sind bereit, allfällige Gaben entgegenzunehmen.

— (Ein trauriges Hochzeitsfest.) Ein gleicher Fall häuslicher Noth, wie der, von welchem wir vor mehreren Tagen in unserem Blatte unter derselben Ueberschrift berichteten, ereignete sich vor 14 Tagen im Gerichtsbezirke Großlaski. Man theilt uns hierüber unterm 2. d. M. nachstehendes mit: Am 19. November feierte der Grundbesitzer Johann Kot von Stodenc in Ula (im Gerichtsbezirke Großlaski) mit Maria Lindra seine Vermählung. Während des Hochzeitsfestes kamen nach alter Sitte die Burschen vor das Hochzeitshaus, um der Braut das letzte Ständchen darzubringen. Nach Erhalt des Getränkes verlangten sie vom Bräutigam 1500 fl. (wahrscheinlich 15 fl.), und da ersterer wegen der unbestimmten Forderung sich mit ihnen in eine Vereinbarung nicht einlassen wollte, ließen sie die Drohung aus: „Mi bodemo ze naredili, kar vemo.“ Gegen Mitternacht wollten die Burschen insolge dessen den Wagen, der für die Fährung der „Bala“ bestimmt war, in die Kasse lassen, wurden aber durch das Erscheinen der Hochzeitsgäste daran verhindert, weshalb sie dieselben, mit Knütteln bewaffnet, ins Haus zurückdrängten. In diesem Augenblicke versetzte ein Knecht von Brankovo dem ahnungslosen Fuhrmann, der seinen Wagen schützen wollte, Namens Thomas Arko von Topol (im Gerichtsbezirke Laas) mit einem Knüttel einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß er betäubungslos zusammenstürzte und am 27. v. M. starb. Die gerichtliche Obduction constatirte eine Gehirnblutung, verursacht insolge Zerschütterung des linken Schläfenbeines, als die einzige Todesursache. Der Thäter wurde vom Gendarmereiposten in Reudorf dem k. k. Bezirksgerichte Großlaski eingeliefert.

— (Gegen die Erhöhung des Kaffeegolles.) Der Ausgleichs-Ausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hat in seiner letzten Sitzung vom 1. d. M. die Erhöhung des Kaffeegolles von 16 auf 24 fl. einstimmig, die Erhöhung auf 20 fl. mit Majorität, die Erhöhung auf 17 fl. 50 kr. mit 19 gegen 16 Stimmen abgelehnt und die Beibehaltung des bisherigen Golles von 16 fl. mit 24 gegen 11 Stimmen beschlossen.

— (Prüfungstermin.) Von der k. k. wissenschaftl. Real- und Lehrmittels-Prüfungskommission in Graz werden die nächsten Klausur- und mündlichen Prüfungen den 9., 11. und 13. März 1878 abgehalten werden. Kandidaten des Lehramtes an Real- und Lehrmittelschulen sowie jene des Lehramtes an Handelsschulen haben, wenn sie zu den Klausurprüfungen im nächsten Termine gelangen, ihre Gesuche bis Ende dieses Jahres an die Direction der k. k. Prüfungskommission in Graz einzureichen.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 3. Dezember.

(Prozess gegen den „Slovenec“)
wegen Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung.
Vorstand: Landesgerichtspräsident Gertscher; Botanten: die Landesgerichtsräte Ribitsch und Bidiz; Schriftführer: Auscultant Schwenner; Vertreter der Staatsbehörde: Oberlandesgerichtsrath und Staatsanwalt Persche; Verteidiger: Advokat Dr. Mosch.

Auf der Anklagebank befindet sich Herr Ferdinand Pever, verantwortlicher Redacteur der periodischen, in Laibach erscheinenden Zeitschrift „Slovenec“. Derselbe gibt an, 65 Jahre alt, verheiratheter Steinbrucker von Profession und seit 30 Jahren in der kaiserlichen Druckerei in dieser Eigenschaft beschäftigt zu sein. Er wurde bereits einmal wegen Uebertretung der pflichtgemäßen Obhut als Redacteur abgesetzt.

Der Gegenstand der Anklage ist folgender: In Nr. 78 des „Slovenec“ vom Jahre 1877 erschien kurz nach Beendigung der letzten Wahlen für den Krainer Landtag eine Original-Korrespondenz aus Laibach, in welcher der Sieg der liberalen Partei in schmädernder Weise glosst und lediglich nur der Charakterlosigkeit vieler abtrünniger Wähler sowie der Schar der Beamten und Pensionisten zugeschrieben wurde. In Zukunft müsse es jedoch anders werden und vor allem der „Nemštutarismus“ durch einen Kampf bis an die äußerste Grenze ausgetrieben werden u. s. w. — Die Staatsbehörde erblickte in dem vorstehenden Artikel das Vergehen der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und erhob dieselbe Anklage.

Der Angeklagte Pever erwidert auf die Anklageschrift, er habe den Artikel nicht selbst geschrieben, denselben aber früher gelesen, ehe er ihn zum Druck beförderte. Seine Absicht war es nicht, jemanden zu beleidigen, und er glaube auch nicht, daß dies durch die Korrespondenz geschehen könne. In Wirtshäusern habe er nach den Wahlen sehr aufregende Reden gehört, die in keinem Vergleich zu dem incriminierten Artikel stehen.

St. A. zum Angeklagten: Ist Ihnen nicht bekannt, daß der Factor Krocic mit dem Druck des Blattes innehielt, da er fürchtete, dasselbe werde confiscirt werden?

Angeklagter: Das ist mir nicht bekannt.
Zur Verlesung gelangt das Erkenntnis des k. k. Landesgerichtes als Pressgericht, welches die Confiscation des Blattes, in welcher die incriminierte Korrespondenz enthalten war, bestätigte; weiters das bei der k. k. Landesregierung überreichte Programm des „Slovenec“; schließlich die Polizeinote des Laibacher Stadtmagistrates, welche constatirt, daß Pever bisher unbeaufsichtigt und vermöge seiner geringen Schulbildung — er absolvierte nur die dritte Normal-Schulklasse — gar nicht befähigt sei, die Redaction eines Blattes zu leiten. Die eigentlichen Redactoren des „Slovenec“ seien Jakob Alešovec, Welt-priester R. K. und Monsignore Teran. Kinn besorge auch die Correctur des Blattes.

Verteidiger Dr. Mosch beantragt, es möge constatirt werden, daß der gleiche Artikel in dem Journale „Agrarische Presse“ unbeaufsichtigt erschienen sei.

Der Staatsanwalt verwahrt sich gegen diesen Antrag. Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück und erklärt, daß der vom Verteidiger angezogene Umstand aus den Acten nicht constatirt werden könne.

Verteidiger Dr. Mosch: Der Herr Staatsanwalt hat bemerkt, daß selbst der Factor mit dem Druck des Blattes innehielt, weil er die Confiscation befürchtete. Ich muß constatiren, daß es bei dem genannten Journale Unus ist, mit dem weiteren Drucke innezuhalten, da man stets eine Confiscation befürchtet und daher so wenig als möglich Papier, Stempel und Arbeit verschwenden will.

Staatsanwalt: Dem Gesagten muß ich widersprechen, da ich constatiren kann, daß zu wiederholtenmalen 500 bis 600 Exemplare des „Slovenec“ confiscirt wurden, was für die regelmäßige Innehaltung des Druckes nicht zu sprechen scheint.

Hiermit ist das Beweisverfahren geschlossen und der Gerichtshof zieht sich zur Fragestellung zurück.

Den Geschwornen wurden zwei Fragen vorgelegt. Die erste betrifft den Umstand: ob der Angeklagte durch den Artikel andere zur Feindschaft gegen verschiedene Nationalitäten aufgefordert, angeeifert oder verleitet habe? Die zweite Frage: ob er dies gegenüber der verfassungstreuen Partei gethan habe.

Staatsanwalt: Nach den letzten Landtagswahlen, bei welchen bekanntlich die liberale verfassungstreue Partei die Majorität im Krainer Landtage errang, bemühten sich die verschiedenen Korrespondenten der slovenischen Blätter der Erbitterung der nationalen Partei über dieses Resultat Ausdruck zu geben. Unter diesen Korrespondenzen ist die heute in Verhandlung stehende eine wahrer Hefartikel. Sie predigt gegen alle Andersdenkenden den wilden Haß, die bitterste Feindschaft und dies nicht nur gegen die Deutschen überhaupt, sondern selbst gegen die im Lande gebornen Slovenen, welche zur Verfassung halten und mit dem Schimpfnamen „Nemštutarji“ bezeichnet werden.

Wenn man sich die einzelnen Stellen der Korrespondenz gegenwärtig, so sieht man, daß den verfassungstreuen Krainern Unwissenheit und Charakterlosigkeit vorgeworfen und auch die Beamten und Pensionisten beschimpft werden. Der Artikel fordert

nicht zum geistigen Kampfe, sondern zum Straßenkampfe, zum Kampfe bis ans Messer auf. Die Deutschen, die im Lande wohnen, werden als Feinde bezeichnet, und es ergeht die Aufforderung, bei denselben nichts mehr zu kaufen, sie also in ihrem Erwerbe und in ihrer Existenz zu schädigen. Allen Deutschthümern wird der Vernichtungskrieg und die radicale Ausrottung angekündigt, indem es heißt: bisher habe man nur ein Spiel getrieben, nunmehr soll jedoch die Ausrottung systematisch betrieben werden. Wenn und insoweit solche Artikel erscheinen, ist an Ruhe und Frieden im Lande nicht zu denken. — Der Staatsanwalt beleuchtet weiters die subjektive Schuld des Angeklagten und beantragt, die Geschwornen mögen beide Fragen bejahen.

Verteidiger Dr. Mosch negiert entschieden die Schuldfrage und protestirt dagegen, daß die Bezeichnung „Deutschthümer“ mit dem Ausdruck „Verfassungstreuer“ identisch sei. Die zur nationalen Partei gehörigen Slovenen seien ebenso gut verfassungstreue als die Deutschen und Deutschthümer, denn sie achten die Verfassung als Gesetz und ihre Abgeordneten üben auf Grund der Verfassung ihre Mandate im Reichsrathe und Landtage aus. Daß sie zur Opposition des heute herrschenden Regierungssystems gehören, berechtige niemanden, sie als Gegner der Verfassung hinzustellen. — Der Verteidiger bespricht nun den Artikel in den einzelnen Stellen und spricht die Hoffnung aus, die Geschwornen werden beide gestellten Fragen verneinen.

Nach einem Reklame des Präsidenten ziehen sich die Geschwornen in ihr Beratungszimmer zurück. In einer halben Stunde hierauf verläßt deren Obmann, Herr Kikan, den Verhandlungssaal. Er lautet betreffs beider gestellten Fragen einstimmig: „Nein.“

Auf Grund dessen schloß der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 3. Dezember. Das Abgeordnetenhaus rückverwies über Antrag Dürnbergers, dem auch der Finanzminister beistimmte, den Artikel betreffs Uebereinkommens zwischen den beiden Finanzministern und der Bank an den Ausschuss, um die Frage des Beitrages beider Reichshälften zur Tilgung der Achtzigmillionen-Schuld endgültig zu lösen. — Die Interpellation Rosers beantwortend, erklärte der Handelsminister, die französische Regierung halte an dem vorbestimmten Tage der Ausstellungseröffnung fest.

Die „Politische Korrespondenz“ berichtet aus Belgrad, der serbische Agent in Konstantinopel sei angewiesen, wegen fortwährender Grenzverletzung durch türkische Truppen Genugthuung zu verlangen. Wegen Concentrierung türkischer Truppen an der Drina wurde die Milizbrigade von Schabaz und Baljevo dorthin beordert.

Paris, 3. Dezember. Dem „Moniteur“ zufolge willigte Dufaure ein, als vermittelnder Unterhändler zwischen der Linken und dem Marschall zu dienen. Dufaure gab die Zugeständnisse an, welche die Kammer fordern könnte. Der Marschall nahm selbe ohneweiters an.

Bogot, 2. Dezember, offiziell. Die Türken verließen kampflös die starken Befestigungen bei Bratesch und Lakatschewo und zogen sich gegen Sofia zurück. Die Russen besetzten am 29. November die von den Türken verlassenen Positionen und verfolgten die Türken am 30. bis Arabkonak jenseits des Engpasses. Die Russen besetzten am 30. November Krimina am Ebra-Flusse und Rutilowiza auf der Chaussee vom Palanka-Berlowatz.

Wien, 3. Dezember. Die „Montags-Revue“ meldet: Den am Mittwoch zusammentretenden Delegationen wird allerdings ein Rothbuch nicht zugehen, weil die Thätigkeit derselben diesmal nur kurze Zeit dauern dürfte. Dagegen ist es eine ausgemachte Sache, daß dieselben Körperchaften bei ihrem Wiederzusammentritte behufs definitiver Votierung des gemeinsamen Budgets für 1878 eine Sammlung diplomatischer Actenstücke zugehen wird. Die politische Situation dürfte bis dahin so weit vorgeschritten sein, daß dem Minister des Aeußern eine größere Auswahl in den mitzutheilenden Schriften ermöglicht wird. Wahrscheinlich werden die Delegationen ein dreimonatliches Provisorium auf Grund des Budgets für 1877 zu bewilligen angegangen werden.

Paris, 2. Dezember. (Montags-Revue) Die Hoffnungen, daß es zu einer Verständigung zwischen dem

Marschall und den Parteien kommen werde, sind seit gestern wieder im Schwinden. Der Marschall persönlich ist der Präsidentschaft müde, wird jedoch von den noch immer einflussreichen Mitgliedern des früheren Kabinetts, die alle Versöhnungsversuche kreuzen, zum Widerstande aufgestachelt.

Ragusa, 2. Dezember. (Deutsche Ztg.) Vorantivari nimmt die Anzahl der türkischen Schiffe stetig zu.

Bera, 2. Dezember. (Presse.) Der Großschatz von Mekka hat durch seinen Bruder Aun Pascha den Vorschlag an die Pforte gelangen lassen, die Truppen aus Arabien herauszuziehen und die Bewachung der Provinz der Nationalgarde zu überlassen. Der Großschatz hat sich bereit erklärt, zur Entlohnung der Jagne des Prosten hierher zu kommen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 3. Dezember.

Papier-Rente 63.60. — Silber-Rente 68.80. — Gold-Rente 74.40. — 1860er Staats-Anlehen 112.50. — Bank-Aktien 806. — Kredit-Aktien 209.80. — London 118.90. — Silber 105.65. — R. f. Münz-Dukaten 5.63. — 20-Franken-Stück 9.53 1/2. — 100 Reichsmark 58.75.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Verlosung.

1864er Lose. Bei der am 1. d. M. vorgenommenen 65ten Verlosung wurden nachstehende Serien gezogen: Nr. 376 404 492 560 864 1067 1306 1404 1514 1617 2497 3058 3356 und 3836. Der Haupttreffer mit 200,000 fl. fiel auf Serie 560 Nr. 80, der zweite Treffer mit 20,000 fl. auf S. 3836 Nr. 60, der dritte Treffer mit 15,000 fl. auf S. 3058 Nr. 68; und der vierte Treffer mit 10,000 fl. auf S. 3058 Nr. 68; ferner gewinnen je 5000 fl.: S. 1067 Nr. 35 und S. 1617 Nr. 24; je 2060 fl.: S. 1067 Nr. 95, S. 1404 Nr. 12 und S. 3836 Nr. 48; je 1000 fl.: S. 376 Nr. 79, S. 492 Nr. 15; und 94, S. 1306 Nr. 53, S. 1514 Nr. 6 und S. 1617 Nr. 15; je 500 fl.: S. 404 Nr. 48, S. 560 Nr. 56 und 64, S. 684 Nr. 7 und 41, S. 1306 Nr. 24 44 und 73, S. 1404 Nr. 62, S. 1514 Nr. 48, S. 2497 Nr. 55 und 88, S. 3356 Nr. 61 und S. 3836 Nr. 77 und 97, und endlich gewonnen je 400 fl.: S. 376 Nr. 1 und 11; S. 404 Nr. 96; S. 492 Nr. 96; S. 864 Nr. 6, 40 und Nr. 96; S. 1067 Nr. 6 und 66; S. 1617 Nr. 1, 2 und 56; S. 1404 Nr. 41; S. 1514 Nr. 17; S. 1617 Nr. 98; S. 2497 Nr. 6; S. 3356 Nr. 34 und 91 und endlich S. 3836 Nr. 54 und 55. Auf alle übrigen in den verlosenen 14 Serien enthaltenen 1350 Gewinn-Nummern fällt der geringste Gewinn von je 200 fl.

Angekommene Fremde.

Am 3. Dezember.

Hotel Stadt Wien. Oberländer, Grillig, Damast, Kite; Jell. Pianistin; Jäne, Bergdirektor, und Schmidler, Wien. — Bed, Kaufm., Trieste. — Czech, Kaufm., Brünn. — Sar. — Professore, und Pendl, Privat, Graz.
Hotel Elephant. Schwarz, Agram. — Friedmann, Wien. — Protti, Reis., und Katsch, Trieste. — Fibroug, Krop. — Benerando, Benedig. — Schönberg, Nürnberg. — Reger, Wien. — Baigel, Handelsm., Krainburg. — Heiseler, Pfefferhändler, Kaufm. — Dolenz, Besitzer, Rudorf. — Watson, Kfm., Littai.
Kaiser von Oesterreich. Mayerhofer, Reis., Graz. — Scharz und Stranky, Wien. — Wirtsch und Slaker, Villach.
Sternwarte. Patiz, Kfm., Soderisch.
Kohren. Postl, Privat, Pinguente. — Schaller, Reisender, Graz. — Auserl 3. und Auserl, Ottol. — Kröll, Fabrikarbeiter, Steiermark.

Theater.

Morgen (ungerader Tag): Die Jüdin. Große Oper in fünf Acten von Halevy.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterung	Wasserstand in Millimetern
3.	7 U. Mg.	735.28	+ 4.6	SB.	Schwach	bewölkt	5.00
	2 „ N.	733.93	+ 6.6	D.	Schwach	bewölkt	
	9 „ Ab.	732.26	+ 6.0	D.	Schwach	bewölkt	

Trüber Tag, gegen Abend Regen, dann windig. Das Tagesmittel der Temperatur + 5.7°, um 4.7° aber dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 1. Dezember. (1 Uhr.) Etwas matter in ihren Aeußerungen, war die Speculation gleichwohl nicht von abler Tendenz beherrscht. Das Geschäft war und blieb be-

	Geld	Ware
Papierrente	63 55	63 60
Silberrente	66 65	66 75
Goldrente	74 60	74 65
Lose, 1839	302—	303—
„ 1854	109—	109 50
„ 1860	112 50	112 75
„ 1860 (Künftel)	122—	122 50
„ 1864	135—	136—
Ang. Prämien-Anl.	80—	80 50
Kredit-Anl.	164 50	165—
Rudolfs-Anl.	13 50	14—
Prämienanlehen der Stadt Wien	89 50	90—
Donau-Regulierungs-Lose	104 40	104 50
Donau-Anleihe	138 50	139—
Oesterreichische Schatzscheine	99 80	100—
Ang. 6proz. Goldrente	92—	92 20
Ang. Eisenbahn-Anl.	98 50	98 75
Ang. Schatzbons vom 3. 1874	102 75	103—
Anlehen d. Stadtgemeinde Wien in B. B.	95 75	96—

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	103—	104—
Niederösterreich	104—	104 50

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 63.50 bis 63.60. Silberrente 66.60 bis 66.70. Goldrente 74.60 bis 74.70. Kredit 208.60 bis 209.70. Anglo 90.75 bis 91—.

	Geld	Ware
Sakizien	86—	86 25
Siebenbürgen	76—	76 25
Kemerer Banat	77 50	78—
Ungarn	78—	78 50

Aktien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Osterr. Bank	90 75	91—
Kreditanstalt	208 80	209—
Depositbank	152—	154—
Kreditanstalt, ungar.	189 50	189 75
Commerz-Bank	—	—
Nationalbank	807—	808—
Unionbank	62—	62 25
Berkebank	96 75	97 25
Wiener Bankverein	69 50	70—

Aktien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alsb.-Bahn	111 75	112 25
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	340—	342—
Elisabeth-Bahn	160—	160 50
Ferdinands-Nordbahn	1945—	1950—

	Geld	Ware
Franz-Joseph-Bahn	128 50	129—
Österr. Karl-Ludwig-Bahn	244 50	245—
Kais.-Oberberger Bahn	99 50	99 75
Leibniz-Graz-Nöbinger Bahn	119 50	120—
Nöb.-Graz-Bahn	893—	895—
Osterr. Nordwestbahn	106 75	107—
Rudolfs-Bahn	116—	116 50
Staatsbahn	259 75	260—
Südbahn	76 75	77 25
Therz-Bahn	—	—
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	94 75	95 25
Ungarische Nordostbahn	109 25	109 50
Wiener Tramway-Gesellschaft	99—	99 50

Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg. öst. Bodenkreditanst. (i. G.)	104 50	105—
„ (i. B.)	89 25	89 50
Nationalbank	97 50	97 70
Ung. Bodenkredit-Institut (i. B.)	93—	93 25

Prioritäts-Obligationen.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	92—	92 25
Ferd.-Nord. in Silber	106—	106 25
Franz-Joseph-Bahn	85 60	85 90

Devisen.

	Geld	Ware
Auf deutsche Plätze	58—	58 15
London, kurze Sicht	118 80	119 30
London, lange Sicht	119 90	119 30
Paris	47 50	47 55

Geldsorten.

	Geld	Ware
Dukaten	5 fl. 63	fr. 5 fl. 64
Napoleon's-or	9 „ 52 1/2	„ 9 „ 53
Deutsche Reichsbanknoten	58 „ 75	„ 58 „ 80
Silbergulden	105 „ 70	„ 105 „ 80

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90—, Ware —.